(Aus der „Pittsburg Dispatch“)

Der erste Scheidungsprozeß.

Vor einigen Tagen war ein talentvoller junger Advokat in einer benachbarten Stadt, der sich nicht über allzuzahlreiche geschäftliche Besuche zu beklagen hatte, ebenso erstaunt als entzückt, in seiner Office eine reich gekleidete Dame zu finden, die den Wunsch aussprach, ihn in seiner Eigenschaft als Advokat zu Rathe zu ziehen. Mit einem strahlenden Lächeln, das er kaum verhindern konnte, sich zu einem lauten Lachen zu entfalten, schob der junge Themisjünger der Dame einen gepolsterten Armstuhl hin und versicherte sie, daß er ihr ganz und mit allen seinen Kräften zu Diensten stehe. Die Dame ließ sich in den angebotenen Sessel sinken, streifte den Handschuh von einer kleinen weißen, buchstäblich von Diamanten blitzenden Hand, und führte ein mit Arabien's Wohlgerüchen parfürmirtes Taschentuch an ihre Lippen, dann erröthete sie, schlug die Augen nieder und sagte:

„Mein Anliegen ist sehr eigenthümlicher Natur — es ist — ich bitte um Verzeihung, mein Herr, aber Sie verrathen mich doch nicht?“

„Sie verrathen? Nicht um die Welt, Madame, Sie können mir genau so fest vertrauen, wie dem Priester im Beichtstuhl.“

„Die Sache ist die — ich möchte — das heißt, ich bin in meinem ehelichen Verhältniß nicht glücklich gewesen.“

Die Augen des Advokaten blitzten vor Vergnügen, er rückte mit seinem Stuhl dichter an die Seite der Dame und bemerkte:

„Ich sehe — ich sehe — Sie wünschen eine Scheidung. Da haben Sie in mir gerade den richtigen Mann gefunden. Ich bin in derartigen Angelegenheiten vollständig bewandert, wenn ich auch noch keinen solchen Prozeß vor Gericht geführt habe. Wie lange sind Sie verheirathet gewesen?“

„Neun Jahre.“

„Neun Jahre! Da müssen Sie sehr jung gewesen sein, als Sie sich in Hymen's holde—wollte sagen—lästige Fesseln schmiegten.“

„Ich war ein kleines Kind noch — ein thörichtes, unerfahrenes Schulmädchen. — Meine Mutter, die mein Glück, wie sie es verstand, zu begründen glaubte, führte mich in die Arme eines Mannes, der alt genug war, um mein Vater sein zu können; er war indessen reich, und zwei bis drei Jahre lang spürte ich den Unterschied nicht; ich war so glücklich, als ob mein Mann zwanzig Jahre jünger gewesen wäre. Der Umgang mit anderen verheiratheten Frauen öffnete mir die Augen und ich wurde unglücklich. Ich schmachtete nach — nun — nach einem Herzen, welches das meinige besser verstehen könnte. Ein Mann Ihres Alters würde viel passender für mich gewesen sein.“

„Ganz gewiß!“ rief der Advokat aus, indem er sich die Hände rieb und an seinem Schnurrbart drehte. „Ihre Leiden sollen aber ein Ende haben. Ich werde die Scheidung für Sie erlangen, und dann—“

„O mein Gott! und dann — aber ich darf nicht zu gewiß sein. Mein Mann ist sehr reich und, wenn er es irgend verhindern kann, wird er sich nicht von mir scheiden lassen.“

„Madame, Sie kennen das Gesetz nicht — seine Majestät, seine gloriose Sicherheit — seine Großherzigkeit. Betrachten Sie sich schon als geschieden und seien Sie ganz ruhig.“

„Und wie habe ich mich dabei zu verhalten?“

„Warten Sie—zunächst geben Sie mir einmal Ihre Beschwerden gegen Ihren Mann an.“

„Dazu würde ich eine ganze Woche brauchen. Sie können sich ja denken, was eine Frau wie ich bei einem solchen Manne leiden muß.“

„Ja, ja, — grausame und barbarische Behandlung—unerträgliche Lage—Vernachlässigung und was damit zusammenhängt. Lassen Sie mich schnell die nothwendigen Notizen machen, Sie heißen.“—

„Frau ..... Sie müssen meinen Mann ja kennen!“

„Wie der Kaufmann N. N.? Das ist ja ein Krösus.“

„Ja er ist reich; aber ich frage nichts nach seinem Gelde — ich will geschieden sein.“

Der Advokat schrieb eine Skizze der Ursachen des ehelichen Unglücks der Dame nieder und versicherte sie, daß es keine Schwierigkeit haben würde, die Scheidung und wenigstens $10,000 Alimente zu erlangen.

„Wie viel verlangen Sie dafür, daß Sie mich so glücklich machen?“ fragte die Dame.

„Nun, ich müßte eigentlich tausend Dollars fordern, aber aus Rücksicht für Ihre Leiden will ich nur ein Angeld von $100 nehmen und wenn die Sache in Ordnung ist, so erhöhen Sie die Summe auf 500 Dollars.“

„Das ist außerordentlich mäßig. Ich habe jetzt kein Geld bei mir.—O doch hier ein Check für $200, den mir mein Mann heute zu einigen Einkäufen gegeben hat. Ich werde indeß heute nur die Hälfte brauchen. Wollen Sie ihn wechseln lassen?“

„Die Bankstunden sind vorüber, aber der Check ist in Ordnung. Ich werde Ihnen $100 herausgeben und den Check behalten.“

Der junge Advokat hatte an jenem glücklichen Tage gerade eine Sendung von $100 von seinem Vater erhalten, überreichte diese der Dame, legte den Check in sein Taschenbuch und begleitete dann seine schöne Clientin zur Thür hinaus. Er war außer sich über sein gutes Glück und träumte in jener Nacht nur von engelschönen Clientinnen, Aufsehen machenden Scheidungsprozessen und einem großen Haufen $100 Noten.

Am nächsten Morgen eilte er nach der Bank, um seinen Check einzuwechseln und war wie vom Donner gerührt, als ihm der Kassirer mittheilte, daß der Name des Herrn ..... gefälscht sei. Empört über den Gedanken, daß seine schöne Clientin sich eines so gemeinen Verbrechens schuldig gemacht und den Namen ihres Mannes gefälscht haben sollte, begab er sich nach dem Geschäftslokale desselben mit der Absicht, die Dame in ihrem wahren Lichte zu zeigen. Wie bestürzt wurde er aber, als der Herr ihm eröffnete, daß er Wittwer und seit zehn Jahren nicht so glücklich gewesen sei, eine Frau sein eigen zu nennen.

Unser Themisjünger versiel in Folge dieser bittern Erfahrung in tiefe Schwermuth, die ihn noch jetzt drückt, da alle Bemühungen, die reizende Schwindlerin ausfindig zu machen, bis jetzt vergeblich gewesen sind. Er hat geschworen, sich niemals wieder auf Scheidungsprozesse einzulassen, und an seinen Vater geschrieben, daß er die zum Fenster hinausgeworfenen $100 durch eine andere Banknote ersetzen möchte.

Dreihunderttausend mehr.

Friedr. Gerstäcker schreibt: Als in dem letzten, furchtbaren amerikanischen Kriege die Südstaaten eine letzte verzweifelte Anstrengung machten, da rief Abraham Lincoln auch den Norden zu erneuten Kämpfen auf. Sechshunderttausend Mann waren schon vorangeschickt und hatten blutige Schlachten, besonders bei Richmond, geschlagen. Abraham Lincoln forderte dreihunderttausend mehr, und der Feind wurde, während die Bürger des Nordens von allen Seiten herbeiströmten, vernichtet.

General Moltke fordert ebenso jetzt, wie wir lesen, „dreihunderttausend mehr.“

Von allen Seiten strömten unsere Leute zu den Waffen, sie verlassen Haus und Heerd, in die glorreichen Spuren der schon Vorausgegangenen zu treten und den so herrlich begonnenen Kampf gleich herrlich zu Ende zu führen. Jeder kennt aber auch den Preis, um den gerungen wird und der Deutschland zufallen muß.

Diese Einmüthigkeit des Wollens und der Opferfreudigkeit ruft mir ein Gedicht in Erinnerung, welches bei dem obenerwähnten Aufruf Lincoln's von dem Amerikaner Emmons gedichtet wurde. Es paßt so sehr auf unsere gegenwärtigen Verhältnisse, daß ich mir nicht versagen kann, es in nachfolgender Uebersetzung wiederzugeben.

Dreihunderttausend mehr.

Wir kommen, Vater Abraham, dreihunderttausend mehr,
Von Mississippis wildem Strom und von Neu England her.
Wir ließen Pflug und Arbeit stehn und Weib und Kind zurück,
Mit Herzen voll zum Springen, doch—die Thrän' im Aug' zerdrückt.
Wir dürfen auch zurück nicht schau'n—vor uns liegt Pflicht und Ehr'—
Wir kommen, Vater Abraham, Dreihunderttausend mehr.

Und wenn Du auf die Hügel blickst, die dort im Norden steh'n,
So kannst du lange, staub'ge Reih'n, die sich bewegen, seh'n,
Und scheucht der Wind den Schleier fort, der auf dem Zuge liegt,
Mit Sternen und mit Streifen hoch das theure Banner fliegt.
Und Bajonette blitzen drein, im Arme das Gewehr,
So kommen, Vater Abraham, Dreihunderttausend mehr.

Und siehst Du weit das Thal hinauf, das sonst der Pflug durchzieht,
Da treten uns're Burschen schon in Reihe und in Glied,
Und Kinder klein und ungeschickt, die lernen draus im Feld
Die Arbeit, die für's Vaterland den Ackergrund bestellt.
Und überall stehn Gruppen, ach, der Abschied war so schwer!
Wir kommen, Vater Abraham, Dreihunderttausend mehr.

Du riefst uns, und für Vaterland und Freiheit gutgewillt,
So zogen wir zum Kampf herbei, zu Richmonds Blutgefild
Und muß es sein—zum Tod! Doch giebt uns Gott der Herr den Sieg,
So brechen wir des Feindes Trotz in diesem blut'gen Krieg.
Sechshunderttausend Herzen brav marschirten vor uns her—
Wir kommen, Vater Abraham, Dreihunderttausend mehr.

Disciplin und Glaube haben gewiß nicht oft in besserer Harmonie gestanden, als bei jenem ostpreußischen Ulanen, von dem uns sein Rittmeister (Graf v. B.) Folgendes erzählte:

Ein polnischer Ort in Ostpreußen bekam einen neuen Gottesacker. Es war zur Typhuszeit, wo mancher Friedhof sich schnell füllte. Aber trotz der kirchlichen Weihe verweigerten sämmtliche Gemeindeglieder einstimmig die Benützung desselben, weil sie im alten Gottesacker seliger würden. Kein Zureden, weder geistliches noch obrigkeitliches, beugte die glaubensfesten Leute; die Leichen blieben unbeerdigt und häuften sich endlich in gefahrdrohender Weise. Man mußte zu strengeren Maßregeln schreiten, und ich erhielt den Befehl, mit meiner Schwadron den Ort zu besetzen und die Beerdigung im neuen Friedhof zu erzwingen. Unter meinen Ulanen war einer aus dem Orte gebürtig. Ich nahm ihn vor und sagte ihm:

„Grawinsky, Euer Heimathsort ist rebellisch, Eure Bauern wollen sich nicht in dem neuen Gottesacker begraben lassen. Wir müssen hinreiten und sie dazu zwingen. Ich will nicht haben, daß Du gegen Deine Eltern und Geschwister und Freundschaft mit einhaust, wenn's am Ende dazu kommen sollte. Du sollst Stallwacht haben.“

Er aber erwiederte: „Halten zu Gnaden, Herr Rittmeister, lassen der Herr Rittmeister mich mitreiten, werd' auch einhauen auf's Commando, aber eine Bitt, hätt' ich an den Herrn Rittmeister!“

„Und welche ist das?“

„Wenn's das Unglück will, daß ich falle, so befehlen Herr Rittmeister, daß ich im alten Gottesacker begraben werde.“

— Es hat sich in London eine Gesellschaft gebildet, welche zur Erneuerung, der Universitäts-Bibliothek von Straßburg ihre Hülfe leihen will. Schriftsteller, Verleger, Sammler und Vereine sind eingeladen, sich an dem Werke zu betheiligen, und der wohlbekannte Verlagsbuchhändler Trübner ist bereit Beiträge entgegen zu nehmen. Das Rundschreiben, welches von dem englischen Comite erlassen worden ist, läßt an mehreren Aeußerlichkeiten erkennen, daß seine Verfasser nicht der westlichen sind, als könne der Besitz der wiedergewonnenen deutschen Lande jemals Anderen in Frage kommen. Die geographischen Namen, in deren Schreibung die Engländer sonst den Franzosen zu folgen pflegen, haben schon ihr deutsches Kleid angezogen; „Alsace“ hat dem „Elsaß“ Platz machen müssen.

Das Sonntagsgesetz in Cincinnati.

In Cincinnati fanden vorletzten Sonntag die Sonntags-Concerte trotz der Androhung des Mayors statt und die betreffenden Eigenthümer der Concerthallen sind vor das Polizeigericht citirt. Zur Verhandlung sind die Klagen wegen Verletzung des Sonntagsgesetzes jedoch noch nicht gekommen. Die Cincinnati Zeitungen haben die Woche hindurch die Sonntagsgesetzfrage nach allen Richtungen debattirt. Die republikanische „Cincinnati Gazette“ fordert den Mayor auf, das Gesetz zu vollstrecken, während der „Commercial“ bemerkt, daß es bei der Wahl des Mayors allgemein so verstanden sei, daß die Sonntagsgesetze wie früher ein todter Buchstabe bleiben sollten. Das „Cincinnati Volksblatt“ scheint einem Compromiß nicht abholt zu sein, es will die, wie es sagt, mitunter obscönen theatralischen Vorstellungen in der Vinestraße den Furien des Sonntagsgesetzes opfern, wenn es dadurch die „unschuldige“ Instrumentalmusik in den Gartenwirthschaften gegen amtliche Störungen sichern könnte. Das „Volksblatt“ schreibt:

„So lange in den Kirchen für die Gläubigen am Sonntag musicirt werden darf, soll auch in öffentlichen anständigen Lokalen für solche musicirt werden dürfen, die keine Kirche besuchen, oder für solche Bürger, welche sich den Genuß der Musik größtentheils blos an Sonntagen und zwar zu einem sehr wohlfeilen Eintrittspreise oder gar gratis verschaffen können.“

Die weitere Bemerkung, daß, falls Mayor Davis einen solchen Unterschied zwischen anständiger und unanständiger Unterhaltung ziehe, er

„auf die Sympathie und die Unterstützung der unparteilichen und ordnungsliebenden Deutschen mit Sicherheit rechnen könne,“

deutet klar das oben erwähnte Compromiß an. Dagegen ist jedoch von anderer Seite mit Recht bemerkt, daß, falls jene theatralischen Unterhaltungen wirklich unanständig seien, sie eben an keinem Tage der Woche geduldet werden sollten; daß jedoch eine Unterhaltung, die an Wochentagen geduldet werde, also anständig sei, nicht plötzlich dadurch unanständig werde, weil sie an Sonntagen auch stattfinde. Der große Uebelstand ist, daß die Ansichten über anständige und unanständige, erlaubte und unerlaubte Unterhaltung sehr weit aus einander gehen, und daß es durchaus nicht im Interesse der Deutschen liegt, einem amerikanischen Beamten darüber die Entscheidung zu überlassen. Bekanntlich halten viele Amerikaner, namentlich Kirchenmitglieder, den Walzer für einen unanständigen Tanz, und eben so gehen über das Maß des an Sonntagen zulässigen Lärms (musikalischen oder sonstigen) die amerikanischen Ansichten von denen der Deutschen weit auseinander. Aus eben dem Grunde, und weil die Sonntagsgesetze nicht aufgehoben sind, halten es z. B. die Deutschen Chicago's für nöthig, sich gegen Durchführung derselben durch Erwählung deutscher Polizei-Commissäre einigermaßen zu sichern.

— Fräulein Mehlig, die ausgezeichnete Clavierspielerin, die mit Theodor Thomas reiste, ist nach Deutschland zurückgekehrt, jedoch nicht mit leeren Händen. Sie hat sich in Amerika ungefähr $20,000 erspielt und damit kann sie in dem schönen Schwabenlande schon leben und auch nöthigenfalls einen Mann ernähren. Jung, reich und von angenehmem Aeußern wird es der Anna an Freiern wohl nicht fehlen.

Volkszustände in den schottischen Hochlanden.

Unter dem englischen Volke sind die besseren Bequemlichkeiten des Lebens in sehr weiten Kreisen verbreitet. Ein Theil der verkommensten Einwohnerschaft der größeren Städte macht freilich eine trübselige Ausnahme davon. Barbarische Zustände herrschen jedoch noch in manchen Bezirken Irlands, theilweise auch in abgelegenen Gegenden von Wales und ebenso in gewissen Strichen des schottischen Hochlandes: also in drei Reichstheilen, wo der celtische Stamm sein bedrängtes Dasein fristet und das Volk noch eine celtische Mundart spricht. In Irland zwar ist das Erische nahezu im Aussterben begriffen; es wird nur noch in einigen Berggegenden unter den sogenannten „wilden Iren“ gesprochen, Wales dagegen redet noch der Mehrzahl nach Kymrisch. In Hochschottland, das übrigens außerordentlich dünn bevölkert ist und beständig durch nothgedrungene Auswanderung an Einwohnerschaft verliert, versteht die Masse mindestens nur Gälisch.

Es liegt ein amtlicher Bericht über die Wohnungs-, Bildungs- und Erwerbszustände der Gälisch redenden Hochschotten vor, der unwillkürlich zu einem Vergleiche zwischen aristokratischem Grundbesitze und Wohlleben und tiefster Volksverwahrlosung auffordert. Der Bericht schildert unter Anderem das Leben in den Hütten in Islay, Jura, Caithneß u. s. w. Es sind, wie in Irland, meist bloße Lehmhütten, das Dach aus Haidekraut gebildet; statt eines Rauchfanges befindet sich oben im Dach einfach ein Loch. Fenster gibt es entweder nicht, oder das ganze Haus hat deren höchstens zwei, im Umfange von einem Geviertfuß, und öffnen kann man sie nicht. Der Boden besteht aus hartem Lehm. Manchmal ist die Hütte in zwei Theile abgetheilt; häufig besteht sie nur aus Einem Gemache, in welchem eine ganze Familie zusammenkauert. Die Kuh kommt zur selben Thür herein, wie die Familie; zwischen Küche und Stallung ist keine Scheidewand. Man findet ein Schwein gemüthlich unter einem Stuhle gelagert, oft auch eine Sau mit all ihren Ferkeln in der Mitte dessen, was das Zimmer der Familie vorstellt. Hier wird auch das Aushauen eines geschlachteten Schweines und seine Einsalzung vorgenommen. Für die Bedürfnisse der menschlichen Natur ist gemeiniglich kein Platz im Hause vorgesehen. Wo dies der Fall, ist es eine Ausnahme eher, als die Regel.

Wenn die Gesundheit des Volkes durchschnittlich gleichwohl eine kräftige ist, so erklärt sich dies aus der herrlichen Gebirgslust, die als Gegenmittel der schauderhaften Wohnungszustände dient. In einzelnen Gegenden jedoch tritt in Folge der bösartigen Ausdünstungen, zum Theil auch wohl durch das beständige Heirathen innerhalb derselbe Sippe eine skrophulöse Anlage und eine Neigung zu Halsleiden auf, welche ebenso verderblich wirkt, wie verwandte Ursachen unter den zusammengepferchten Thieren eines zoologischen Gartens. Uebrigens nimmt das gälische Volk, auch wo ihm die Verbesserungen kostenfrei geboten werden, dieselben nicht leicht und gerne an; dies gilt namentlich von dem gegen allen Fortschritt eingenommenen älteren Geschlechte. Die Leute sind an ihren Schmutz und ihre Verkommenheit so gewöhnt, daß sie sich gewissermaßen nur darin wohl fühlen.

Die gewöhnlichste Bildung mangelt ihnen; meistens kann weder der Mann noch die Frau lesen und schreiben. Schulen sind oft meilenweit entfernt. Das Lehren der englischen Sprache stößt auf die größten Schwierigkeiten. Das Gelernte ist meist ein bloß äußerliches Herplappern, ohne Verständniß für den Sinn des Kindes, das, bald nachdem es die Schule verlassen, die dürftigen Brocken Englisch wieder ganz vergißt und nur noch Gälisch redet.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß eine gründlich Besserung hier nur möglich wäre, wenn die Grundeigenthums-Verhältnisse eine Aenderung erführen. Aber die Hälfte des Bodens von ganz Schottland gehört, wie John Bright einst angab, nur 12, sage zwölf Adelsgeschlechtern und diese gehen eher darauf aus, noch weitere Schäufereien und Wildgehege anzulegen, als den menschlichen Insassen ein menschenwürdiges Leben möglich zu machen.

Freundschaft.

„Von Freunden in der Noth
Geh'n viele auf ein Loth.“

Freundschaft heut zu Tag ist fast nichts weiter als ein Ding für Maler und Dichter, denn gemalt nimmt sie sich herrlich aus, besonders wenn sie im Gewande einer Dame dargestellt wird; so auch in Versen, sie mögen gereimt sein, wie sie auch immer wollen, hat sie ein gar stattliches Ansehen. Sie ist auch so alt, als Malerei und Dichtkunst; folglich hat sie ihr Gutes in der Welt genossen, ihr Pathengeld abgedient und sie ist nun stumm und steif.

Intime Freunde sind Leute, die Standes und Amtes wegen täglich zusammenkommen und viel miteinander verkehren.

Geschäftsfreunde hauen einander gewöhnlich recht derb über's Ohr.

Herzensfreunde sind Solche, welche einander nicht verrathen, indem sie beide gleichschwere Päckchen auf ihrem Gewissen haben.

Hausfreunde sind im Allgemeinen bekannter Mißcredit.

Universitätsfreunde sind Leute, die in früheren Jahren zuweilen zusammen tranken, welche sich aber jetzt nicht mehr kennen.

Rechtsfreunde kosten viel Geld; man bedient sich ihrer nur bei Widerwärtigem, die Freundschaft kommt aber niemals in Betracht.

Zu den theuren Freunden rechnet man auch noch Diejenigen, welche uns Geld abborgen und es nicht wiedergeben.

„Lieber Freund!“ sagt man zu jedem Bettler am Wege, auch sehr oft sogar im gehässigsten Wortwechsel zu unserm Widersacher.

Literarische Freunde sind Solche, welche in unserem Angesicht außerordentlich höflich und freundlich sind, aber hinter unserem Rücken Satyren über uns schreiben.

Die Freunde in der Noth aber sind eine uralte Familie, welche nun gänzlich ausgestorben ist.

Aufrichtige Freunde sind nur noch im Punkte des Geldmangels anzutreffen.

— Die deutsche Colonie in Buenos Ayres hat für die verwundeten deutschen Krieger und die Hinterbliebenen der Gefallenen etwa 70,000 Dollars zusammengebracht — ein schönes Zeichen der Menschenfreundlichkeit und des Patriotismus dieser fernen Landsleute, zumal wenn man bedenkt, daß davon etwa 14 Doll. auf den Kopf kommen und die Betreffenden keineswegs wohlhabende Leute sind.

— John Chinamann läuft uns entschieden den Rang ab! Sechs Chinesen traten, wie wir aus einer San Francisco'er Zeitung ersehen, kürzlich in einen Barbierladen, ließen sich die Zöpfe abschneiden und verkauften sie an den Barbier zu drei Dollars das Stück. Die Chinesen schämen sich schon ihrer Zöpfe und schneiden sie ab, während uns der Zopf noch immer hinten hängt.

— Bei dem Umzug zu Ehren des Friedensfestes ereignete sich in Philadelphia ein kostbarer Spaß. Ein sehr wohlbekleideter Herr, welcher den Gambrinus vorstellte und die Zugsabtheilung der Bierbrauer hoch zu Roß eröffnete, hatte, um ein großes, schönes Pferd zu reiten, einen prächtigen Schimmel des Feuerdepartements sich zu verschaffen gewußt. Stolz, mit der Krone auf dem Haupte, mit dem Purpur und Hermelin angethan, ritt der Bierkönig daher. Es war eine Freude, ihn anzuschauen. Da plötzlich naht sich das Malheur. In einem abgelegenen Stadttheile bricht Feuer aus, die Alarmglocken schlagen an, der Schimmel spitzt die Ohren und macht Mäuchen, dem Gambrinus wird es schwummrich, es schlägt nochmals an — eine Dampfspritze fährt an dem Zuge vorbei und — der Schimmel ist nicht mehr zu halten, er folgt seinen Kameraden zur Brandstätte, den verzweifelnden Gambrinus wider Willen mit sich nehmend. Man kann sich das Gaudium der Menge über diesen Vorfall komischster Natur denken.

Union Restauration,
(nach europäischem Style,)
313 Lackawanna Avenue.

ROBINSON & MENZEL
erlauben sich, einem verehrten Publikum ergebenst anzuzeigen, daß sie eine neue und elegante Restauration an obigem Platze eröffnet haben und keine Mühe scheuen werden, ihre Gäste auf das Beste zu bedienen. Regelmäßige Kostgänger zu herabgesetzten Preisen bewirthet.
Die ausgesuchtesten Speisen und Getränke werden in kürzester Frist und bester Art servirt und für gute Unterhaltung ebenfalls Sorge getragen.
Durch directe Verbindung mit den ersten Importeuren von New York sind wir stets mit frischen vaterländischen und einheimischen Delikatessen versehen und machen hier besonders auf unsere Weine für Familiengebrauch aufmerksam, die wir billiger zu liefern im Stande sind, als irgend ein Geschäft dieser Gegend.
Es laden zu einem reinen Glase Wein oder anderen Erfrischungen freundlichst ein
Robinson u. Menzel.
Scranton, 24. Nov. 1870.

Hauer & Wanke,
Verkäufer von
Groceriecn und Provisionen,
Mainstraße, Hyde Park,
neben dem Hotel des Herrn George Gräber.
Einem verehrten deutschen Publikum die ergebenste Anzeige, daß wir fortwährend einen ausgewählten Vorrath von Proviant und Lebensmitteln an Hand halten und zu den billigsten Preisen an unsere Kunden verkaufen.
Indem wir um zahlreichen Zuspruch bitten, geben wir die Versicherung, daß sowohl Qualität wie Preise der Waaren nichts zu wünschen übrig lassen. 30ap8
Jakob Hauer. | Friedrich Wanke.

B. Simon's
Wein & Liquor Handlung,
520 Lackawanna Avenue.
Beste Whiskies verschiedener Marken, Cognac, Zwetschgenwasser, Berliner Getreide-Kümmel, Absynth, Curacao, Maraschino und überhaupt beste Auswahl importirter und einheimischer Liquöre, Port, Scherry und Rheinweine, Scotch Ale und Londoner Porter.
Fabrikation aller Frucht-Syrups, als Raspberry, Lemon, Pineapple, Ginger, Vanilla u. s. w.
Simon's „Prussian Bitters“ wird als ausgezeichnetes Tonic überall verkauft und ist gegen Dispepsia und zur Blutreinigung als vorzügliches Getränk empfohlen. 18mi71

Gregory & Snover,
Ecke Lackawanna u. Penn Av.
Scranton, Pa.,
haben das großartigste Lager von
Schnupf-, Kau-
und
Rauch-Taback,
Cigarren, Pfeifen,
und Alles in dieses Fach einschlagende, was in einem Geschäfte erster Klasse gefunden werden kann.
☞ Aufträge von Auswärts werden prompt effektuirt und in allen Fällen Zufriedenheit garantirt. (2d9) Gregory u. Snover.

Conrad Wenzel,
Petersburg.
Händler in
Blech-, Eisen- und Kupfer-Waaren,
hat alle in sein Fach einschlagenden Artikel in bester Qualität stets vorräthig.
Bauarbeiten, wie z. B. Blechdächer, Legen von Gas- und Wasserröhren und ähnliche Arbeiten werden besonders pünktlich und gut ausgeführt.
Alle meine Arbeit ist nach echt deutscher Art gut und dauerhaft.
Bestellungen nehmen entgegen die Herren Wm. Hensel, Penn Avenue, und Friedr. Weichel, Cedarstraße.
(Geschäftslokal in Peter Schäfers Haus, gegenüber von Friedrich Faber.) 20ap71

„Eagle Hotel,“
Penn Avenue, gegenüber der Office des „Scranton Wochenblatt.“
Ist hiesigen sowohl als auswärtigen Gästen bestens zu empfehlen.
2ja7 C. M. Steele, Prop'r.

Amicable
Mutual Life Insurance Comp.,
von New-York,
516 | Broadway. | 516
Beamte:
C. Dwight Kendall, Präsident.
J. F. N. Hadden, Sekretär.
F. H. Schulze, Gen'l. Sup. des deutschen Departements.
Examinirende Aerzte für Scranton, Pa.:
J. Ammann, M. D.
J. F. Everhart, M. D.
Vorzüge dieser Gesellschaft.
Die mäßigsten Prämien. Ein großes Kapital und sichere gewissenhafte Anlage desselben. Ferner sind alle Policien unverfall- und unbestreitbar. 30 Tage Frist für Prämien-Zahlungen. Ihr System ist ausschließlich gegenseitig. Sie verlangt keine Noten und gibt ⅓ der Prämie als Credit. Alle Arten von Policen werden ausgestellt. In Todesfällen wird rückständiger Credit und Prämie nicht in Abzug gebracht. Bei Beamtenwahlen sind die Mitglieder der Amicable stimmberechtigt.
Fellows und Zimmermann,
General-Agenten für Pennsylv.,
Office, No. 106 Penn Ave.
Tüchtige Agenten werden unter den liberalsten Bedingungen zu engagiren gewünscht. 19jr71

Wer hat alte Cente?
Für amerikanische alte Cente von den Jahrgängen 1792, 1793, 1799, 1804, 1809 und 1815 werden gute Preise bezahlt. Ebenso für halbe Cente gewisser Jahrgänge.
Wer solche besitzt, melde sich in der Expedition dieses Blattes. 3n8

„Mansion Hotel,“
C. C. Battenberg, Eigenth.,
Archbald, Pa.
Hiesigen und auswärtigen Freunden die ergebene Anzeige, daß obiges Hotel im besten Style eingerichtet und mit allen modernen Verbesserungen versehen ist. Reisende finden daselbst gute Herberge. Ein großer Saal für Bälle und Excursionen steht zu Diensten. Auch die Stallung für Pferde läßt nichts zu wünschen übrig.
28ap70 C. C. Battenberg.

William Baker's
Wein u. Liquor-Geschäft,
Main Straße, Hyde Park.
Hält auf Vorrath, im Großen und Kleinen, alle in sein Fach einschlagenden Artikel, sowie das beste Bier in Hyde Park, ferner kalte Speisen der besten Qualität, welche auf das Feinste zubereitet werden.
Freunde und Feinde, so auch Bekannte versichere ich, daß sie einen feinen Vorrath und alle denkbare Bequemlichkeit bei mir finden.
William Baker,
10mj Proprietor.

Zur
Gemüthlichkeit.
Die von dem Unterzeichneten unter obigem Namen eröffnete Wirthschaft ist bequem an der Dunmore Straße, nahe Dolph's Wäldchen, gelegen und werden Besucher daselbst stets kalte Speisen und die besten Getränke vorfinden.
Ferner wird derselbe sein bisheriges Geschäft weiter betreiben und empfiehlt sich zu allen in sein Fach einschlagenden Arbeiten nämlich: Schild- und Ornamental-Malerei, Tapezieren, Anstreichen von Häusern u. s. w. dem verehrten deutschen Publikum bestens. 15d70 Julius Wellner.

„Keystone Halle,“
Dunmore, Pa.,
Peter Burschel, Proprietor,
Ale- und Lagerbier-Brauerei,
hält zu jederzeit die besten Getränke und andere Erfrischungen.
Im Winter ein angenehmer Absteigeplatz für Schlittenfahrende; im Sommer berühmt durch seinen Sommergarten, mit Musik und Spielen aller Art. Zu Wagen, zu Pferd und in Schlitten Kommt zur Keystone Halle geritten!
Dunmore, 10. Januar 1866. da

Philip Robinson,
Bierbrauer,
Cedar Street, Scranton, Pa.
Empfiehlt sein ausgezeichnetes Fabrikat den verehrten Wirthen bestens. 10jr6

Friedrich Schrader,
Fabrikant von sprudelndem Cronk Bier,
Sarsaparilla und Mineralwasser,
Fabrik in Mulberrystraße, zwischen Penn u. Wyoming Avenue.
Porter, Ale und Lagerbier,
in Flaschen, wird zu den niedrigsten Preisen im Großen nach allen Plätzen der City kostenfrei geliefert.
Eine Erfahrung von 25 Jahren in meinem Geschäfte befähigt mich, einen Sarsaparilla zu liefern, der alle anderen Fabrikate übertrifft und der Gesundheit sehr zuträglich ist. Das Geschäft steht unter meiner persönlichen Leitung, und volle Zufriedenheit wird garantirt.
Aufträge, welche bei Herrn John Zeidler abgegeben oder durch die Post mir zugesandt werden, finden prompte Berücksichtigung.
26ba Fr. Schrader.

Schalk's
berühmtes Newark
Lager-Bier,
wird von jetzt ab beständig frisch verzapft, bei
Charles Tropp,
211 Lackawanna Avenue, nahe dem Depot.
Delikatessen verschiedener Art im Großen und Kleinen. 5mj9

Jackson Haus,
Franklin Avenue, nahe dem Eisenbahn-Depot,
Lorenz Zeidler, Eigenthümer.
Das Haus ist neu und in vollkommenster Weise eingerichtet und Tisch und Keller liefern an Speisen und Getränken das Beste, was zu haben ist.
Solide Leute können Kost und Logis beim Tage oder der Woche erhalten. 17j70
Lorenz Zeidler.

J. Grieser u. Co.,
Lackawanna Avenue,

widmen dem Leichenbesorger Geschäft besondere Aufmerksamkeit und können ohne Uebertreibung behaupten, daß sie für diesen Geschäftszweig besser eingerichtet, als irgend eine Firma in Scranton. 11miba

Wein & Liquor-Handlung
von **J. Appert,**
No. 227 Penn Avenue, Scranton.
Hat ein wohlassortirtes Lager von deutschen, französischen und spanischen Weinen, importirte und einheimische Liquöre, Schweizer, Limburger Kräuter und amerikanische Käse, Gläser, Flaschen und viele andere ähnliche Artikel bester Qualität. 30j9

John G. Sailer,
Cedarstraße, Scranton,
aben stets einen gutgewählten Vorrath der besten
Groceries und Provisionen
auf Lager; ebenso Porzellan- und Glaswaaren, Holz- und Korbwaaren, sowie eine mannigfaltige Auswahl von Artikeln, wie sie täglich in Haushaltungen gebraucht werden.
Unsere Preise sind so billig als in irgend einem anderen Geschäfte, wovon sich das deutsche Publikum gefälligst durch zahlreichen Zuspruch überzeugen möge. Bedienung prompt und Waaren frei nach jedem Stadttheile geliefert. 26n8

A. Butzbach,
Harmonie Garten,
und Hotel,
Northampton Straße, zwischen Washington und Canal, Wilkesbarre.
Gute Beherbergung für Reisende und reell Bedienung.
Für genügende gute Stallung für Pferde gesorgt. 30j8

Diller's Restauration
Lackawanna Avenue, unterhalb Wyoming Ave., im Basement,
ist gerade der Ort, wohin der von des Tage Mühen sich ausruhende Geschäftsmann und Arbeiter und der müde Wanderer ihre Schritte richten. Fragt man warum? so ergeht die prompte Antwort: „Dort bekommen wir immer kühles schäumendes Bier, perlenden Wein und vorzügliche Delikatessen!“ Zu einer Probe ladet ein
3j70 Der Professor.

Edward Günster,
Harmonie Saloon,
Penn Avenue, Scranton, Pa.
Gute, billige Getränke, alle Sorten kalte Speisen immer vorräthig.
Zahlreichem Zuspruch entgegensehend, zeichnet sich Edward Günster.
30. Juli 1868.—ba

"Græber House'
4. Ward (früher Hyde Park) Scranton, Pa
Dieses im besten Style eingerichtete Hotel ederzeit zur Aufnahme von Reisenden bereit.
Gutes Bier und Wein, feine Liquöre, warm und kalte Speisen zu jeder Zeit; Austern, ro und gekocht; Ice Cream und Sodabrunnen, mi den feinsten Syrups. Ein eleganter Saal für Damen.
Zu recht zahlreichem Besuch ladet seine Freund ein George Gräber, Prop'r.
Scranton, 10. Jan. 1866. da

Wilhelm Tell-Haus
207 Penn Avenue, Scranton Pa.
Wilhelm Hensel, Eigenthümer.
Indem Unterzeichneter die Uebernahme obigen Hotels sowohl dem hiesigen wie auswärtigen Publikum hiermit anzeigt, giebt er die Versicherung, daß er sich bestreben wird, seine Gäste stets reel und pünktlich zu bedienen.
Zu zahlreichem Zuspruch ladet ein
(15p9) Wm. Hensel.

Minnich's Saloon,
Dunmore, Pa.
Meinen Freunden und Bekannten hiermit die ergebene Anzeige, daß obiges Lokal neu eingerichtet und bedeutend vergrößert worden ist. Warm und kalte Speisen zu jeder Zeit. Die Straßen-Eisenbahn von Scranton führt bis zum Hause. Auch macht derselbe darauf aufmerksam, daß er mit guter Stallung für Pferde versehen ist.
23j8 Louis Minnich.

CHAS. OCHS'
Wein- und Bier-Wirthschaft.
Unterzeichneter macht hiermit seinen Freunden und den Deutschen überhaupt bekannt, daß er in der Penn Avenue, in dem früher von Edward Günster bewohnten Lokale, eine Wirthschaft eröffnet hat und ladet Alle freundlichst zum Besuch ein. Getränke frisch und Speisen schmackhaft.
(9p9) Charles Ochs.

Chas. H. Schadt,
Restauration,
Ecke Wyoming Ave. und Commercial Alley,
hält stets die besten Weine